

Zusammenfassung des Vortrag von Dr. Henrik Gast auf beim Treffen der Sektion „Political Leadership“ der ÖGPW am 29.11.2010 in Wien

Persönlichkeit und Politik. Zu den Führungsstilen deutscher Bundeskanzler

Die Annahme, dass nicht nur das institutionelle Umfeld, sondern auch die jeweilige Persönlichkeit entscheidenden Einfluss auf den Führungsstil von Regierungschefs hat, findet innerhalb des politikwissenschaftlichen Diskurses zur politischen Führung regelmäßig breiten Konsens. Da bisher eher idiografische *ad hoc*-Beschreibungen überwiegen, fehlt es innerhalb des Forschungsfeldes jedoch an einem überzeugenden Ansatz, um diese Variable zu erfassen. Um dieses Defizit teilweise zu beheben, hat Henrik Gast in seinem Vortrag vier unterschiedliche Persönlichkeitstypen differenziert, bei denen jeweils ein unterschiedliches Führungsverhalten zu erwarten ist.

Die Genese dieser Typologie wurde maßgeblich durch Beiträge der Persönlichkeitsdiagnostik bzw. der Persönlichkeitspsychologie angeregt, insbesondere durch das in den 70er Jahren entwickelte DISG-Modell. Entlang der Variablen „Richtung des Strebens“ (beziehungs- oder aufgabenorientiert) und „Reaktion auf das Umfeld“ (bestimmt oder zurückhaltend) ergeben sich vier Typen – der „dominante Macher“, der „gewissenhafte Rationalist“, der „zurückhaltende Stabilisator“ und der „leutselige Mannschaftsspieler“. Diese Persönlichkeitstypen unterscheiden sich hinsichtlich der zentralen Motive, der Bedürfnisse, der Interaktionsorientierungen und damit auch des Politikverständnisses. Zugleich resultieren aus diesen Dispositionen unterschiedliche Führungsstile. Dies wird anhand der konkreten Entscheidungsdurchsetzung, der Netzwerkpflege, des Vertrauensniveaus, der Umgangsformen und der Gesprächsführung sichtbar. Anhand der Daten einer Interviewstudie wurden die Führungsstile der letzten vier deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Angela Merkel eingeordnet.

In der sich anschließende Diskussion wurden die Typologie und mögliche Alternativen kritisch diskutiert. Dabei wurde etwa vorgeschlagen, die vier Typen auf zwei zu reduzieren, um den politikwissenschaftlichen Nutzen und die Anwendbarkeit zu erhöhen. Dies würde allerdings die Spannbreite der jeweiligen Typen vergrößern und damit den heuristischen Wert verringern. Nach Ansicht des Referenten sollte letztlich der Zweck der Typologie ausschlaggebend für deren konkrete Ausgestaltung sein. Dies bedeutet etwa, dass vier Typen von Vorteil wären, wenn der Prozess der politischen Führung und der Einfluss der jeweiligen Persönlichkeit im Rahmen einer qualitativen Analyse nachvollzogen werden sollen, da mit ihnen die Empirie differenzierter erfasst und verstanden werden kann. Steht die Typologie hingegen im Dienste einer quantitativen Output-Analyse, ist darüber nachzudenken, ob nicht eine geringe Anzahl von Typen einen besseren empirischen Zugriff ermöglicht. Aus dem jeweiligen Erkenntnisziel leiten sich Vor- und Nachteile einer Typologie ab.